



# ERFAHRUNGEN UND BEGEGNUNGEN MIT SATHYA SAI BABA

## Inhaltsverzeichnis September 2022

	Seite
Hildegard von Bingen, zum Todestag am 17. September 1179, „Der Mensch sollte Gott sein in der Welt“, Gabriele Göbel, September 2008	2
Über Wahrheit, Schönheit, Güte, Teil 2, G. Bebedelis, Oktober 2015	11
Gottes Timing ist immer perfekt, Aravind Balasubramanya, Oktober 2015	19

**Hinweis:** Ein Klick auf das Thema oder die Seitenzahl führt direkt zu dem jeweiligen Artikel.

Wie haben Euch die Artikel gefallen? Rückmeldungen hierzu sind herzlich willkommen. Sendet einfach eine E-Mail an [sdh@sathya-sai.de](mailto:sdh@sathya-sai.de) und denkt daran, Euren Namen und Euer Land zu erwähnen.

## „Der Mensch sollte Gott sein in der Welt“

Hildegard von Bingen zum Todestag am 17. September 1179,  
Gabriele Göbel, September 2008

---



*„Der gläubige Mensch richtet sein Trachten  
immer auf Gott, dem er in Ehrfurcht begegnet.  
Denn wie der Mensch mit den leiblichen Augen  
allenthalben die Geschöpfe sieht,  
so schaut er im Glauben überall den Herrn.“*

Hildegard von Bingen, Liber divinorum operum

Über den Sternen throne ich,  
weil mir Deine Gaben, Gott, genügen.  
Ich freue mich am süßen Ton der Pauken,  
da ich auf dich vertraue.  
Ich küsse die Sonne, umarme den Mond –  
und halte ihn fest;  
mir genügt, was sie für mich ersprießen lassen.  
Was sollte ich mehr noch wünschen,  
dessen ich gar nicht bedarf?  
Alles erweist mir Barmherzigkeit.  
Im Hause meines Königs darf ich wohnen,  
sitzen beim königlichen Mahl,  
weil ich eine Königstochter bin.  
(Hildegard von Bingen)

Keine Frau des Mittelalters hat einen solchen Ruf erlangt wie Hildegard von Bingen. Sie zog die Menschen Zeit ihres Lebens in ihren Bann und daran hat sich bis heute nichts geändert. Kaum jemand, der sie nicht zu kennen glaubt oder zumindest schon einmal etwas von ihr gehört hat.

Für die einen ist sie „die mit den Kräutern“ und alternativen Heilmitteln samt Grünspechtsalbe und Karfunkelstein, andere schätzen ihre kühnen Liedkompositionen oder gar die Sprachgewalt ihrer



Visionsschriften. Und obwohl sich das Weltbild des 21. Jahrhunderts um gefühlte Lichtjahre von dem des 12. entfernt hat, konnte das Interesse am Leben und Wirken dieser außergewöhnlichen Persönlichkeit in den letzten Jahren eine Renaissance erfahren, die weit über die Grenzen des christlichen Abendlandes hinausgeht.

Hildegard von Bingen hat ein Werk geschaffen, das uns heute noch staunen lässt und in diesem Ausmaß weder Vorläufer noch Nachfolgerinnen kennt. Ganz gleich, ob sie sich nun als Naturforscherin, Dichterin, Komponistin, Theologin, Volkspredigerin,

Prophetin oder Klostergründerin betätigte, sie brachte es auf jedem dieser Gebiete zur Meisterschaft. Im Rückblick scheint uns ein Menschenleben allein für all diese Aktivitäten kaum auszureichen. Woher nimmt sie die Kraft? – wunderten sich schon die Zeitgenossen. Sie selbst hätte sich die Frage nach der Quelle ihrer Universalität wohl gar nicht erst gestellt, jenseits aller Eitelkeit empfand sie sich lediglich als „Feder, die sich bewegt, weil der Atem Gottes sie voranträgt“ und bemühte immer neue Vergleiche, um ihren Bewunderern zu erklären, dass es bei allem, was sie tat, um ihren Auftrag ging, niemals aber um ihre Person. So nannte sie sich in den Jahren ihrer Predigtreisen, wenn sie mahnend ihre Stimme erheben musste, gern eine „Posaune Gottes“ oder eine „Harfe, die ein anderer schlägt“.

Als Devotees Sathya Sai Babas berühren uns solche Metaphern in besonderem Maße, spiegelt sich darin doch genau das Bewusstsein wider, in dem uns Swami unsere Aufgaben zu erfüllen empfiehlt.

Die Wahrheit ist zeitlos, sanathana, dennoch erscheint es sinnvoll, sich den historischen und gesellschaftlichen Hintergrund der damaligen Zeit einmal konkret vor Augen zu führen. Nur so können wir etwas von der Atmosphäre erahnen, in der sich das Leben dieser großen Mystikerin und Gelehrten entfaltet hat:

Hildegard von Bingen wurde im Jahr 1098 als zehntes Kind einer begüterten fränkischen Hochadelsfamilie in Bermersheim bei Alzey geboren. Die Zeit des Umbruchs nach der Jahrtausendwende entspricht durchaus dem Klischee vom „finsternen Mittelalter“, sie war von existentieller Unsicherheit und Furcht, aber auch von Hoffnung und Glaubenseifer bis hin zum Fanatismus geprägt.

1099 richteten die Kreuzfahrer im Namen Christi bei der Eroberung Jerusalems ein entsetzliches Blutbad unter den Muslimen an. Als Gegenreaktion bildeten sich Ketzersekten und stürmische Mönchs Bewegungen, Heilige von strahlender Leuchtkraft mahnten und wiesen neue Wege. In ganz Europa war die Menschheit durch sinnlose Kriege mehr oder weniger verroht, die sittlichen Verfallserscheinungen waren kaum noch zu übersehen.

Verständlicherweise fehlte es da nicht an Apokalyptikern und Weltuntergangspropheten, denen Hildegard einmal in ihrer pragmatischen Art entgegengehalten haben soll: „Die Zeiten werden wir nicht

ändern. Die gingen immer schon ihrem Ende entgegen.“ Die Schönheit der Schöpfung galt es ihr zu bewahren, nicht aber einer pessimistischen Weltsicht zu frönen.

Eine vom Menschen gemachte Schönheit – die der Architektur – befand sich Anfang des 12. Jahrhunderts im Übergang von der erdgebundenen Romanik zur filigraneren Gotik; in Hildegards



Geburtsjahr war die Abtei zu Maria Laach noch im Bau, während am Ende ihres Lebens die Kathedrale „Notre Dame“ in Paris dem Himmel entgegenwuchs.

Vor allem aber verlangten die sozialen Missstände nach Reformen: Die Gesellschaft war geprägt von einem enormen Bevölkerungswachstum, dem beginnenden Aufstieg des

Bürgertums bei gleichzeitigem Hungerleben der leibeigenen Bauern. Es war eine Zeit der Naturkatastrophen und Gewalttaten, Seuchen und Epidemien, die Lebenserwartung betrug durchschnittlich 35 Jahre und die Kindersterblichkeit war hoch. An ausreichender medizinischer Versorgung fehlte es ebenso wie an jeder Art von Rechtsschutz. Es herrschte Mangel an Licht, Hygiene und Heizmaterial – in eine wahrhaftig dunkle Zeit wurde dieses Kind aus Bermersheim hineingeboren, das später im autobiographischen Rückblick von sich selbst sagen wird:

„In meinem dritten Lebensjahr sah ich ein so großes Licht, dass meine Seele erbebte, doch wegen meiner Kindheit konnte ich mich nicht darüber äußern... Bis zu meinem fünfzehnten Lebensjahr sah ich vieles, und manches erzählte ich einfach so, dass die, die es hörten sich sehr wunderten, woher es käme und von wem es sei. Da wunderte ich mich selbst und verbarg die Schau so gut ich konnte.“

Zu besonders kritischen Epochen der Menschheitsgeschichte, wenn Sitte und Moral sich dem Tiefpunkt nähern, erscheinen – so sagt uns Swami – Avatare, um diesem Verfall entgegenzuwirken. Darüber hinaus sandte Gott zu allen Zeiten seine Botschafter in die Welt, die „Gefährten der Engel“, wie Hildegard sie gern nannte, auch in unsere Breiten und vor über neunhundert Jahren eben in jenes kleine Dorf in der Pfalz.

Hildegards Eltern vertrauten ihr zehntes und letztes Kind bereits mit acht Jahren der jungen Jutta von Sponheim an, die sie als Klausnerin des Benediktinerklosters Disibodenberg zusammen mit zwei anderen kleinen Mädchen in den Ordensregeln, der Heiligen Schrift, dem Psalmensingen und verschiedenen freien Künsten unterwies. In der abgeschiedenen Klausur über dem Nahetal gab es neben einem kleinen Kräutergarten lediglich ein vergittertes Sprechfenster zur Außenwelt, durch das ratsuchende Menschen tagaus tagein der Meisterin Jutta ihre Sorgen und Anliegen vortrugen.

Hier sollten auch schon die Kinder auf sehr direkte Weise erfahren, was die Menschen draußen im Land bewegte. Da versammelten sich die Bauern der Umgebung und klagten über Hungersnöte durch Unwetter und Ernteschäden. Da tauschten die Hebammen und Kräuterweiber geheimnisvolle Wurzeln und uralte Volksweisheiten aus. Von Körpervorgängen und Verwandlungen hörte Hildegard sie flüstern, von Mondphasen und Jahresrhythmen. Aber auch die vom harten Alltag zermürbten Familienmütter sprachen vor, die misshandelten Mägde und die ausgepeitschten Leibeigenen mit ihren eiternden Wunden und rachsüchtigen Herzen. Selbst kirchliche und politische Neuigkeiten wurden der Magistra von den entsprechenden Besuchern mitgeteilt.

Die überaus zarte Hildegard, die durch Krankheiten oft tagelang an ihr Lager gleich unter dem Klausenfenster gefesselt war, nahm mit allen Sinnen in sich auf, was sich dort abspielte. Sie lernte die Geißeln ihrer Zeit ebenso kennen wie die Namen zahlloser Heilmittel gegen körperliche und seelische

Gebrechen. Das Leid der Menschen wurde ihr so nahegebracht, dass sie es – empfindsam wie sie war – nicht selten am eigenen Leib zu spüren glaubte.

Ohne diese frühkindliche Prägung wäre sie womöglich auch eine verehrte Medica und Prophetissa geworden, nicht aber die Volksheilige, die sie immer noch ist. Eine Heilige des Volkes, nicht aber der Amtskirche, denn offiziell heiliggesprochen wurde sie bis heute nicht.\*

In der Einsiedelei fern der Welt erhielt Hildegard außer der spirituellen Unterweisung eine Lebensschulung wie sie sie auf den behüteten Gütern der Bermersheimer niemals hätte bekommen können. Und die intensive Beobachtung der Natur um sie herum tat ein Übriges, ihr Sinne und Verstand zu schärfen, bis sie überzeugt von dem war, was ein indisches Sprichwort sagt, das vielleicht noch älter ist als unser Mittelalter:

„Gott schläft im Stein, atmet in der Pflanze, träumt im Tier und erwacht im Menschen.“

„Gott wohnt im Herzen jedes Menschen und in jedem Stein und in jeder Wurzel“ – bestätigt Baba. (Tagesspruch vom 19. 12. 2004)

Vielleicht kam Hildegard hier im Klausengarten ihrer Kindheit auf dem idyllischen Disibodenberg bereits ihre Wortschöpfung von der Viriditas in den Sinn, jener Lichtenergie frischer Grünpflanzen, von der sie die gesamte Natur und auch den Menschen durchdrungen sah und die ihr später zum ganzheitlichen Symbol für die Lebenskraft und das Sein schlechthin wurde.

Fünfzehnjährig legte sie ihr ewiges Gelübde als Nonne ab und wurde nach dem Tode Jutta von Sponheims, zunächst ganz gegen ihren Wunsch, vom Konvent des Disibodenberges zu deren Nachfolgerin gewählt. Dieses Zögern und sich lieber verweigern wollen, war ein Muster, das sich noch oft in ihrem Leben wiederholte. Hatte Hildegard einer Aufgabe einmal zugestimmt, entwickelte sie beinahe übermenschliche Kräfte, dennoch lebte sie in ständiger Anspannung, wenn es darum ging, dem Drängen geistlicher und weltlicher Weggefährten nachzugeben oder gar die unerhörten Forderungen ihrer inneren Stimme umzusetzen. Dieser immer wiederkehrende Konflikt führte bei ihr von Jugend an bis zum letzten Lebensjahr zu schweren Krankheiten, die sich auflösten, sobald die Prophetissa Teutonica, wie sie auf dem Höhepunkt ihres Ruhmes genannt wurde, sich den göttlichen Weisungen



fügte und handelte, wie sie es sollte. Dennoch blieb es ihr bei allem, was sie aus diesem Leidensprozess heraus schuf, nicht erspart, den Boden des bereits Vorhandenen, Gesicherten zu verlassen und Neuland zu betreten.

Dazu gehörten die baldige Umwandlung der zugemauerten Klausur in ein offenes, größeres Frauenkloster ebenso wie der Neubau eines Konvents auf dem Rupertsberg bei Bingen, welcher mit ungeheuren körperlichen und seelischen Strapazen verbunden war, und nicht zuletzt die Gründung des Klosters Eibingen bei Rudesheim im Jahre 1165, als Hildegard schon weit über sechzig Jahre alt war und zudem in apostolischer Mission ausgedehnte Reisen rheinauf, rheinab unternehmen musste, nachdem ihr jüngster göttlicher Auftrag gelaftet hatte: „Gehe nun hinaus und predige“. Wieder zögerte sie, konnte sich kaum vorstellen, was sie Menschen lehren sollte, die vergessen hatten, woher sie kamen, wer sie waren und was sie in der Welt zu tun hatten.

Müssen nicht auch wir uns von Swami mahnen lassen: „Ihr könnt jegliche Aufgabe übernehmen, aber bittet Gott nicht um die Erfüllung dieser Aufgabe, sondern überlasst alles Seinem Willen?“

Selbst eine Heilige wie Hildegard entwickelte zunächst Widerstand gegen Aufgaben, die ihr unerfüllbar erschienen, reagierte mit Furcht vor der Öffentlichkeit und Zweifeln an ihren Fähigkeiten, vor allem wenn es darum ging, das Mysterium ihrer Schau einer Menschenmenge preiszugeben.

„Lass deine Quellen nach draußen strömen und auf den Plätzen verteile deine Wasser“ stand es in der Heiligen Schrift und forderte die vertraute Stimme, die sie so manches Mal lieber überhört hätte.

Dem Volk predigen sollte sie, laut Prophezeiungen aussprechen, und das als Frau! Die Veröffentlichung ihrer Licht-Erscheinungen schien nicht mehr genug, die Welt aus ihrer Gottvergessenheit zu erwecken, die Hildegard als (Haupt) Ursache für das Unheil ringsum ansah.

Als hätte es sie nicht schon genug Überwindung gekostet, ihrem Vertrauten und früheren Lehrer, dem Mönch Volmar, die ersten Sätze für ihr berühmtes Visionswerk Scivias („Wisse die Wege“) zu diktieren, in dem sie offenbarte:



„Und siehe! Im dreiundvierzigsten Jahr meines Lebens schaute ich ein himmlisches Gesicht. Zitternd und mit großer Furcht spannte ich ihm meinen Geist entgegen. Ich sah einen sehr großen Glanz. Eine himmlische Stimme erscholl daraus. Sie sprach zu mir: Gebrechlicher Mensch, Asche von Asche, Moder von Moder, sage und schreibe, was du siehst

und hörst! Doch weil du schüchtern bist zum Reden, einfältig zur Auslegung, und ungelehrt, das Geschaute zu beschreiben, sage und beschreibe es nicht nach der Redeweise der Menschen (...), sondern aus der Gabe heraus, die dir in himmlischen Geschichten zuteilwird: wie du es in den Wundern Gottes siehst und hörst.“

Sieben lange Jahre mühten sie und Volmar sich mit diesem umfangreichen, mehrteiligen Werk, dem noch zwei weitere große theologische Schriften (das Liber Vitae Meritorum – Buch der Lebensverdienste und das Liber divinorum operum – Welt und Mensch) folgen sollten, sowie etliche naturmedizinische Texte. Wann immer sie die Arbeit unterbrach, wurde Hildegard auf der Stelle von schweren Krankheiten heimgesucht, bis sie sich wieder anschickte, ihren Auftrag ohne Verzögerung zu Ende zu führen.

Nachhaltigen Ausdruck verlieh Hildegard ihrem prophetischen Anliegen auch in ca. dreihundert bis heute erhalten gebliebenen Briefen an die bekannten und weniger bekannten Geistesgrößen ihrer Epoche, – darunter Äbte in ganz Europa, vier Päpste, mehrere Bischöfe und Kirchenlehrer unter ihnen Bernhard von Clairvaux, Könige und Kaiser wie Friedrich I. Barbarossa, dem sie nach einer Einladung in seine Pfalz bei Ingelheim freundschaftlich verbunden blieb.

Hildegard galt in ihren mittleren Jahren bereits als anerkannte Autorität ihrer Zeit. Viele suchten ihren Rat, auch wenn er oft unbequem war. Ihre einleitenden Worte: „Höre den, der da IST“, ließen keinen Zweifel an der Antwort einer höheren Instanz.

In den privateren Briefen zeigten sich dagegen die Facetten ihrer Persönlichkeit und ihres Charakters auf ganz unmittelbare und anrührende Weise. Oft schimmerte zwischen den Zeilen etwas von ihrem bezaubernden Wesen durch, ihr kindliches Staunen, ihre Lebensfreude und ihre Ehrfurcht vor der Natur; ihre körperliche und seelische Leidens-geschichte und die Fähigkeit über alle Belastungen hinauszuwachsen; ihre Energie und Eigenwilligkeit – ihre Energielosigkeit und Bereitschaft, den individuellen Willen aufzugeben; ihre Klarheit, Kühnheit, Unerschrockenheit, wenn es darum ging, den

Auftrag Gottes zu erfüllen, und nicht zuletzt ihr schwer errungenes Selbst-Bewusstsein in der Gewissheit ihrer prophetischen Sendung.

„Schreiben“, „erbauen“ und „künden“ hießen bis zuletzt die Herausforderungen ihres langen Lebens. Herausforderungen, die allein durch Hingabe und göttliche Gnade zu bestehen waren.

Ständig konfrontiert und beschenkt mit einer Flut von Bildern, die über das menschliche Vorstellungsvermögen hinausgehen, gelang es Hildegard, gleichzeitig die Geschicke ihrer Klöster zu lenken, Bücher und Kompositionen zu schreiben – darunter an die 80 unerhört kunstvolle Gesänge – und dennoch für jedermann ansprechbar zu bleiben. Mit offenen Augen und weitem Herzen studierte sie Mensch und Welt, wissbegierig und detailversessen, wie keine zweite, während die Augen ihrer Seele mit der Schau beschäftigt waren:

„Ich sehe diese Dinge nicht mit den äußeren Augen und höre sie nicht mit den äußeren Ohren, auch nehme ich sie nicht mit den Gedanken meines Herzens wahr, noch durch irgendeine Vermittlung meiner fünf Sinne“, bemühte sie sich, zu erklären, was nicht zu erklären war. „Ich sehe sie vielmehr einzig in meiner Seele, mit offenen leiblichen Augen, so dass ich niemals die Bewusstlosigkeit einer Ekstase erleide, sondern wachend schaue ich dies, bei Tag und bei Nacht...“ Und an anderer Stelle: „Was ich aber nicht schaue, das weiß ich nicht, denn ich bin ungelehrt.“



Nicht jeder vermag dieses Bekenntnis nachzuvollziehen, schon damals gab es Zeitgenossen, die Hildegards Visionen für die Symptome einer psychischen Krankheit hielten und sie pathologisierten, statt zu akzeptieren, dass es dabei um viel mehr geht, als sich intellektuell erfassen lässt. Das Phänomen göttlicher Offenbarungen wird sich niemals beweisen lassen, da es jenseits aller menschlichen Konzepte ist. Oft wusste die Seherin selbst kaum, wie ihr geschah. Sie lernte die Bilder, die sie schaute, auswendig, so wie man einen Text lernt, so lange, bis sie ein Teil von ihr geworden waren und sie sie sich jederzeit wieder vor Augen führen konnte.

Erst die Kombination von intensiver menschlicher Beobachtung und göttlicher Offenbarung führte Hildegard zu der Erkenntnis, die Swami in den Worten zusammenfasst:

Gott ist die Ursache, die Natur ist die Wirkung.

Hildegard erfindet dazu das wunderbare Wortspiel:

„Der Mensch braucht die Schöpfung Gottes zur Selbsterkenntnis,  
Gott aber braucht Mensch und Schöpfung zur Selbstoffenbarung.“

Und wiederum Swami:

„Ihr müsst erkennen, dass die Welt Gottes Form ist.

Schöpfer und Schöpfung sind nicht voneinander verschieden.“

Hildegard wurde diese Erkenntnis schon als Kind zuteil und sie kleidete sie in geradezu lyrische Worte wie:

„Die Schöpfung schaut auf ihren Schöpfer wie die Geliebte auf den Geliebten.“

Dieses „Zwiegespräch“ ließe sich beliebig lange fortsetzen. Gott und seine Heilige(n) sprechen aus einem Mund.

Im Mittelpunkt von Hildegards Theologie steht die leidenschaftliche Liebe Gottes zu seinen Geschöpfen, insbesondere zum Menschen, denn:

„Als Gott dem Menschen ins Angesicht schaute, gefiel er ihm sehr gut.“

Ihre Visionstexte gleichen mitunter Liebesbriefen, gerichtet an Christus, den sie gern den Lichtherrlichen nannte und der ihr meist als leuchtende saphirblaue Menschengestalt erschien.

„Ich schaute – und sah etwas wie einen großen, eisenfarbenen Berg. Darauf thronte ein so Lichtherrlicher, dass seine Herrlichkeit meine Augen blendete...“ heißt es im Buch Scivias. Und an anderer Stelle:

„Die saphirblaue Menschengestalt, die ich so liebe und die sich mir schon öfter gezeigt hat, war ganz und gar von einem rötlichen Feuer durchglüht, das auf den Heiligen Geist hindeutet, der nichts anderes ist als die göttliche Kraft selbst. Und das helle Licht durchstrahlte ganz das rötliche Feuer und das rötliche Feuer ganz das helle Licht und das rötliche Feuer die saphirblaue Menschengestalt, so dass sie ein einziges Licht in derselben Stärke und Leuchtkraft bildeten.“

Die Vermutung, dass Swami mit jenem rötlichen Feuer bereits sein Kommen ankündigte, erscheint mir durchaus naheliegend.

Auch die Aufeinanderfolge biblischer Epochen, vom Beginn der Schöpfung bis zu ihrem Ende, wurden Hildegard in einer ihrer Visionen gezeigt. Ein Panorama der Menschheitsgeschichte in überwältigenden Bildern. Sie bekam Einblick in die großen Themen der Heilsgeschichte, vom Engelsturz über den Sündenfall und seine Folgen, dem Lebensweg des Menschen im Kampf zwischen Gut und Böse, bis hin zu seiner Sehnsucht, seinem Schrei nach Erlösung. Zum Ende der Zeiten sah sie eine große Reinigung aller Elemente der Welt kommen, einschließlich des menschlichen Herzens. Diejenigen unter den Menschen, die ihre Prüfungen bestanden haben, werden zur vollen Erkenntnis gelangen und alle tiefen Geheimnisse ergründen. Der Mensch als Spiegel des göttlichen Bewusstseins kehrt in das Reich des Schöpfers zurück.

Über die Bedeutung der Elemente, ihre Rolle im kosmischen Geschehen und die Verantwortung des Menschen, sie durch sein Verhalten im Gleichgewicht zu halten, sprach sie ebenso oft wie Swami:

„Die ganze Welt ist von den fünf Elementen durchdrungen, wird von ihnen zusammengehalten und funktioniert durch sie. Deshalb ist es die Pflicht des Menschen, die Bedeutung dieser Elemente zu erkennen.“ (San. Sar. 2001, S.228)

Auch Hildegard wusste, dass der ruhelose Mensch die Elemente durch sein Denken und Tun in Aufruhr versetzt. Sie kannte bereits die Gesetzmäßigkeit von Reaktion, Widerspiegelung und Widerhall, an die Swami uns in so vielen Ansprachen erinnert.

„Wenn alle fünf Elemente verschmutzt sind, wie kann das menschliche Leben dann davon unbeeinträchtigt bleiben?“ – gab er am 1. Mai 2008 seinen Zuhörern in Brindavan zu bedenken.

Und Hildegard stellte vor beinahe neunhundert Jahren fest:

„Wenn der Mensch so handelte, wie er eigentlich müsste, würden alle Jahreszeiten und die Luft in den Jahreszeiten gleichbleiben, also im jetzigen Frühling genauso sein wie im vergangenen Frühling. Weil der Mensch aber ungehorsam ist, überschreiten auch die Elemente ihre Rechte.“

Ähnliches sagte Swami vor einigen Jahren anlässlich des Erdbebens in Gujarat:

„Was ist die Bedeutung von Erdbeben? Wenn das Beben in uns nachlässt, nur dann wird das äußere Erdbeben aufhören. Das Beben im Menschen nimmt zu. Weil er alles ausplündert, entsteht ein Wandel im Globus. (...) Alle fünf Elemente werden als göttlich angesehen, aber sie werden nicht als göttlich behandelt und nicht in göttlicher Weise benutzt.“

In ihrer Kosmoschrift „Liber divinatorum operum“, in der Hildegard die Welt als Kunstwerk Gottes aufstrahlen lässt, beklagen sich die Elemente ganz direkt:

„Wir können nicht mehr laufen und unsere Bahn nach unseres Meisters Bestimmung vollenden. Denn die Menschen kehren uns mit ihren schlechten Taten wie in einer Mühle von unterst zuoberst. Wir stinken schon wie die Pest und vergehen vor Hunger nach der vollen Gerechtigkeit.“

„Edelsteine sind wie der Schlüssel zum Schloss, denn Edelsteine erkennen einander“, sagte sie einmal. „In ihrer Doppelnatur – denn sie sind Stein und Energie zugleich – beeinflussen sie alle vier Bereiche, den göttlichen, den kosmischen, den körperlichen und den seelischen.“

Eine der zahlreichen prachtvollen Miniaturen zu Hildegards Büchern zeigt den Menschen im Fadenkreuz eines Netzes, in dem er aus allen Stoffen der verschiedenen erdnahen und erdfernen Sphären genährt wird. Gemalte Theologie in Worten und in Bildern. Diese Illustrationen entstanden im Skriptorium des Klosters auf dem Ruppertsberg, wo eine Gruppe begabter Nonnen ständig damit beschäftigt war, Hildegards innere Bilder zu Papier zu bringen. In einer vermutlich besonders schwer darzustellenden Schau sah sie die Elemente in ihren Luft-, Wasser und Feuersphären kreisen, sah die Gestirne und Planeten und die Winde, welche mit den Grundkräften des Menschen, seinem Denken, Sprechen, Fühlen und Handeln in Verbindung standen. Der dreifaltige Gott selbst hielt das purpurrote Kosmosrad als sein Herzenswerk in den Händen. Im Fadenkreuz des Rades aber, mitten im Weltenbau wurde Hildegard der Mensch vor seiner kleinen braunen Erdkugel gezeigt. Das hochehobene Haupt hatte er im Wissen um das Gute gen Osten gewandt, die Arme weit ausgebreitet, so dass seine Hände die Geschöpfe ringsum berührten und ebenso das Netz zu fassen bekamen, in das die Elemente eingebunden waren. Von der Peripherie des Universums her sandten ihm kosmische Kräfte unaufhörlich ihre Energien zu, damit er seine Aufgabe erfüllen kann, als Partner Gottes in der Welt zu wirken. Verbunden mit allem Lebendigen, verflochten in die Abläufe der Natur und doch selbst Einfluss nehmend, hat der Mensch als Krone der Schöpfung eine exemplarische Stellung in der Welt, mit der er gemeinsam im Herzen des Sohnes wohnt, welcher als Liebesgestalt wiederum aus dem Herzen des Vaters hervorging. Der Mensch hat von Gott den höchsten Auftrag seiner Geschöpfe erhalten, die Aufgabe mit allen anderen Kreaturen rücksichtsvoll zusammenzuwirken. Seine kosmische und ökologische Sendung steht somit außer Zweifel.

In Hildegards Forderung „Der Mensch sollte Gott sein in der Welt“ zeigt sich das Ausmaß seiner Verantwortung ebenso wie die Möglichkeiten seiner Evolution und Transformation. Als sie einmal gefragt wurde, ob eine solche Einstellung nicht genau die Hybris widerspiegelte, die zum Sturze des Erzengels Luzifers führte, soll sie geantwortet haben:

„Gottsein ist für den Menschen nur dann eine Überheblichkeit oder Lästerung, wenn man Gott für etwas anderes oder Erhabeneres hält als den Mitmenschen und alle Kreatur und einzig sich selbst so erhaben dünkt wie Gott, der über allem thront, hoch über der Schöpfung. Echtes Gottsein ist bewusstes Einssein.“

„Ich bin Gott, und ihr seid Gott“, offenbarte uns Sai Baba.

„Der Unterschied ist, dass ich es weiß und ihr nicht.“

Indem Hildegards Visionen immer wieder die der Vielfalt zugrunde liegende Einheit erkennen lassen, beschreiben sie, wenn sie richtig verstanden werden, ein non-dualistisches Weltbild. Wie bei einem Mandala fügen sich die einzelnen Elemente der Schau zu konzentrischen Kreisen, die sich um ihre Mitte herumbewegen, sich darin auflösen und neu entstehen. Der Tanz der Energien, ihre Schöpfung,



Erhaltung und Zerstörung aber ist ein universales kosmisches Symbol. Allerdings hätte Hildegard selbst das, was sie sah, niemals analysiert; rein intuitiv erfasste sie die Bedeutung des ihr Offenbarten: „Und plötzlich wusste ich ...“

Selbst als Mystikerin hatte sie ihre eigene Note. Zwar glühte auch in ihr das Feuer der Liebe, doch ging sie über das persönliche Einswerden mit Gott weit

hinaus. Ihre ganzheitliche Schau grenzte nichts aus, sondern bezog alles mit ein: Gott, die gesamte Menschheit, den ganzen gewaltigen Kosmos und das Verhältnis des einen zum anderen.

Hildegard verstand sich nicht als Verschmelzungsmystikerin, sondern als eine Gesandte Gottes, Verkünderin seines Wortes. Sie folgte dem Weg Jesu, der sich erst als Diener Gottes, dann als sein Botschafter und zuletzt als Eins mit ihm empfand. Hildegard war ein Medium in einer noch ganz reinen Weise, ein Kanal, damit das Überpersönliche sich ausdrücken konnte. Nur indem sie in ihrem eigenen Menschsein mit seinen selbst auferlegten Begrenzungen vollkommen zurücktrat, vermochte sie alle weltlichen Bereiche zu transzendieren. Weil sie es dem Absoluten bewusst „erlaubte“, sich ihrer zu bedienen, war der Durchbruch ihres Genies möglich. Darin liegt die Einzigartigkeit einer Hildegard von Bingen, die wir immer noch spüren, ohne sie sogleich in Worte fassen zu können.

In ihrer Heimat, dem Rheingau, wird der 17. September (ihr Todestag im Jahr 1179) bis heute als Gedenktag an diese bedeutende Heilige gefeiert.

\* Am 10. Mai 2012 dehnte Papst Benedikt XVI. die Verehrung der hl. Hildegard auf die ganze Kirche aus und schrieb sie in das Verzeichnis der Heiligen ein. Am 27. Mai 2012 (Pfingstsonntag) gab er seine Entscheidung bekannt, Hildegard zur Kirchenlehrerin zu erheben. (Wikipedia)

# Über Wahrheit, Schönheit, Güte

## Teil 2

G. Bebedelis, Oktober 2015

---

Was ist die wirkliche Frage? So dass wir die Antwort verstehen können und warum diese Antwort, die uns Platon gegeben hat, so wichtig ist. Warum sagen sie, dass Platon derjenige war, der über die Schönheit sprach. War er der Einzige, der über Schönheit sprach? Jeder spricht über Schönheit, jeder genießt Schönheit. Aber das ist es, was Platon analysierte und am Ende gab er die gleiche Antwort wie Swami, dass es nur eine Widerspiegelung ist.

Jetzt lasst uns zu Plotin zurückkehren. In einer anderen Abhandlung (V 9 – neunter Vers der fünften Ennead: Über den Intellekt und die Formen und das Wesen/Sein) sagt er, dass es drei Arten von Philosophen gibt.

„Diejenigen, die die Sinneswahrnehmung und Sinnesobjekte als vorrangig und endgültig betrachten, und die ihr Leben damit verbringen, nur das Angenehme als das Gute anzustreben und das Schmerzhaftes als das Übel zu vermeiden.“

Das sind die normalen Menschen. Aber dieses generelle Verständnis ist auch eine Philosophieform, weil heutzutage der philosophische Trend überhaupt nicht metaphysisch ist; es gilt die Ansicht, dass die Realität nur aus dieser physischen Welt besteht. Im akademischen Bereich ist das die vorherrschende Meinung, d.h. die Realität besteht nur in dem, was wir mit unseren körperlichen Sinnen wahrnehmen. Sie sind sehr skeptisch bezüglich Metaphysik, weil sich diese mit Dingen beschäftigt, die wir nicht sehen können, die wir nicht verstehen können. Das ist der allgemeine Trend: Empirismus und Materialismus, welche die Gedanken der gewöhnlichen Menschen beeinflussen.

Also die eine Art von Philosophen sind die Menschen, die Sinneswahrnehmung und Sinnesobjekte als allein gültig betrachten. Sie verfolgen das Angenehme, weil es als gut empfunden wird und vermeiden das Schmerzhaftes, weil es als schlecht angesehen wird. Weil wir in dieser Welt nur zwei Ansichten haben, etwas ist angenehm oder etwas ist schmerzhaft. Um glücklich zu sein, muss man sich die angenehmen Dinge holen und die unangenehmen vermeiden. Sehr einfach – genau das ist es, was alle Leute machen. Nach Plotin sind die Philosophen, die diese Art von Philosophie unterstützten „wie schwergewichtige Vögel, die nicht in der Lage sind, hoch zu fliegen, obwohl sie von Natur aus Flügel haben.“ Das ist ein sehr schönes Bild. Sie haben Flügel, sie könnten fliegen und sich etwas mehr umschaun, aber sie tun es nicht, weil sie schwergewichtige Vögel sind. Plotin bezieht sich hier auf die Epikuräer. Epikur (341-270 v. Chr.) ist ein sehr bekannter Philosoph der Hellenistischen Epoche und der Gründer einer philosophischen Schule, die Epikuräer genannt wird. Die Epikuräer sind für Plotin diese Art von Philosophen, schwergewichtige Vögel, die als Wahrheit einzig und allein das Reale akzeptieren, genau wie Hühner.

Die zweite Art von Philosophen ist „die, die sich etwas über den Dingen da unten erhoben haben, motiviert vom besten Teil ihrer Seele, sich vom Angenehmen hin zu einer größeren Schönheit zu bewegen; aber unfähig, wirklich zu sehen, was da oben ist, kommen sie wieder

herunter und bringen mit sich in diese reale Welt, aus der sie sich versucht haben zu erheben, die Tugend und ethisches (moralisches) Handeln.“

Nun wie kann man dies verstehen?

Diese Leute sind etwas verfeinert in ihren Gedanken. Sie verstehen, wie wichtig Tugend und ethisches Handeln ist. Sie sind sehr ethische Menschen, weil sie verstehen, dass da etwas außerhalb ist, das alles kontrolliert. Es gibt da einige Gesetze im Leben und wir müssen diesen Gesetzen folgen; weil sie etwas höher geflogen sind, verstehen sie dies.

Aber das ist das Einzige, was sie sich aus der Philosophie herausholen. Sie gehen nicht höher hinaus; und was bedeutet dieses „höher hinaus gehen“? „Höher hinaus gehen“ bedeutet zu verstehen, dass diese Welt nicht die endgültige Realität ist, sie ist nicht wahr. Diese Philosophen sind die Stoiker.

Kennt ihr die stoische Philosophie? Stoische Philosophen waren sehr ethische Menschen, sie hatten starke ethische Prinzipien. Wir wissen auch von einigen römischen Kaisern, dass sie Stoiker waren, aber sie glaubten nicht daran, dass es noch mehr geben könnte, etwas, was im metaphysischen Bereich liegt. Es ist genau wie heute, ihr habt vielleicht solche Leute getroffen, es gibt viele Menschen, die sich sehr ethisch in ihrem alltäglichen Leben verhalten, die auch helfen möchten. Sie haben gute Werte, gute Familien, sie helfen in der Gesellschaft. Aber wenn du mit ihnen ein Gespräch beginnst und du sagst zu ihnen: Was du tust ist korrekt/richtig, aber vielleicht gibt es doch noch etwas mehr. Es gibt nicht nur dies. Diese Realität ist veränderlich und es gibt Gott. Weißt du, du bist nicht nur der Körper, sondern weißt du auch, dass du eine unsterbliche Seele hast? Und du versuchst, mit diesen Leuten über metaphysische Realitäten zu sprechen, da werden viele nicht bereit sein, das zu akzeptieren. Ist es nicht so? Sie bleiben dort, wo sie sind, stehen.

Und hier sagt Plotin, sie versuchten es, weil sie von dem besten Anteil ihrer Seele angespornt wurden, weil sie da etwas wahrnahmen, weil sie vielleicht etwas tun wollten, das sie aber nicht erreicht haben, manchmal waren sie dann enttäuscht und sagen dann: Mir geht es gut, ich werde ein sehr guter Mensch in der Gesellschaft sein, ich werde für meine Familie da sein ... Und nun all diese Fragen, was kümmert es mich, wer Gott ist, was geschieht, nachdem ich gestorben bin, das kümmert mich nicht.

Und das ergibt wieder ein sehr schönes Bild: Drei verschiedene Vögel, ein Vogel ist so schwer, er kann überhaupt nicht fliegen, obwohl er Flügel hat, so dass er nur diese materielle Realität sieht, nur das Angenehme suchend, das ist heutzutage eine sehr große Gruppe. Sie kümmern sich nicht um ethische Prinzipien, ihr wahres Ziel ist, Vergnügen zu haben und sich ihre Wünsche zu erfüllen, deshalb gibt es keine Ethik mehr in unserer Gesellschaft, weil Vergnügungen wichtiger sind. Das ist also der eine Vogel. Der andere Vogel kann ein bisschen fliegen, aber er kommt wieder zurück.

Und so fährt Plotin fort:

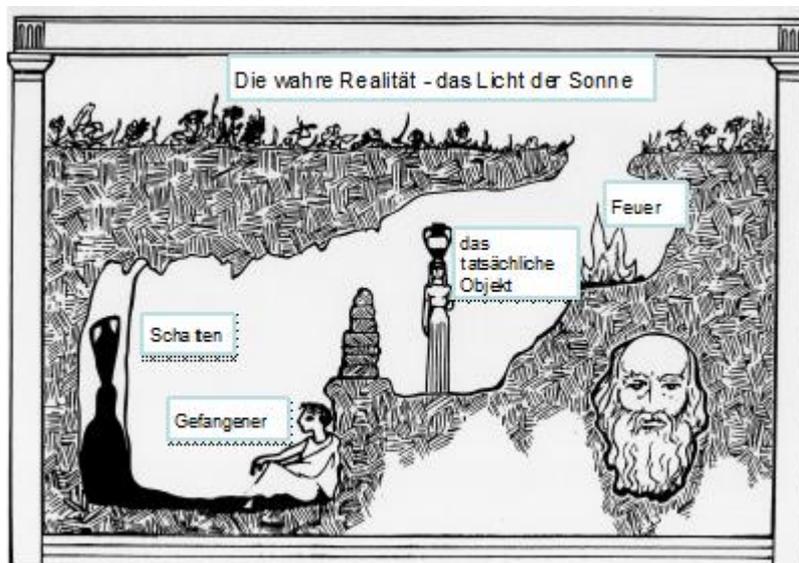
„... und dann gibt es eine dritte Art von gottähnlichen Menschen, die durch die größere Kraft und die Schärfe ihrer Augen das Reich in der Höhe sehen und die dorthin wie über die Wolken und den Nebel dieser niedrigen Welt erhoben werden, und dort bleiben, alle Dinge

missachtend, die hier unten sind und sich an dem wahren Reich erfreuen, wie eben jene, die nach langen Wanderungen nach Hause gekommen sind in ihr eigenes wohlgeordnetes Land.“

Sie sind hochgestiegen, sie haben die spirituelle Wirklichkeit erreicht, aber sie kommen nicht wieder runter und verstehen, dass diese Realität veränderlich ist. Selbstverständlich werden sie, wenn sie in dieser Welt handeln müssen, ethisch gute Menschen sein, aber sie sind nicht gebunden, weil sie wissen, dass es da etwas gibt, ein Königreich in der Höhe, das ist sehr wichtig, sehr wichtig, und das ist es, was Swami sagt: „Sei wie der Lotus! Habe deine Wurzeln in der Welt.“ Er empfiehlt uns nicht, diese Welt zu verlassen, aber Er sagt: „Sei gewiss, dass diese Welt sich von der Sonne unterscheidet, die Gott ist.“ Deshalb bleibst du in der Welt, aber du öffnest deine Blätter hin zur Sonne. Es ist das gleiche wie zuvor: Du siehst diese schöne Welt, aber sei versichert, dass die wahre Schönheit nicht von dieser Welt ist. Es gibt da eine andere Schönheit, deshalb sehne dich nach dieser Schönheit, bleibe nicht an diese Welt gebunden.

Das wird hier sehr schön gesagt. Drei Kategorien von Menschen, drei verschiedene Arten von Philosophen, die dritte Art sind selbstverständlich die Platoniker; sie bleiben dort und finden Freude in dem wahren Reich. Wahrheit ist für Platon nicht die, die wir durch Sinneseindrücke erfahren, sondern diejenige, die nicht unterhalb der Sinne, sondern jenseits der Sinneswahrnehmung steht.

Nicht um diese Herrlichkeit zu vergessen, sondern um dort zu bleiben. Du hast die Erfahrung der Gegenwart Gottes gemacht, und was auch immer geschieht, du erinnerst dich an diese



Erfahrung, an diesen Frieden, diese Schönheit; was immer außerhalb geschieht, du selbst bleibst da, du bist nicht zu einem Ort außerhalb gegangen, sondern zu einem Ort der Erfahrung, einer Art des Seins, einem anderen Geisteszustand.

Hier möchte ich euch an das bekannte Höhlengleichnis erinnern, für das Platon berühmt ist und welches alles sehr gut erklärt, was wir

gerade gesagt haben. Platon sagt hier, dass die Welt, so wie wir sie sehen, nur eine Schattenwelt ist. Selbstverständlich bewegen sich all diese Schatten nach den Gesetzen, sie haben eine Art Ordnung. Und es ist wie eine Welt, aber es ist nur eine Welt voller Schatten; und der Philosoph ist derjenige, der hoch steigt, um aus der Höhle herauszugehen und die wahre Realität zu sehen, die außerhalb der Höhle liegt. Das generelle Verständnis über die Sinneswahrnehmungen, welches die Mehrheit der Menschen hat, ist wie eine Welt voller Schatten, die auf die Wand der Höhle projiziert werden. Und der philosophische Aufstieg ist der Prozess, durch den man ermächtigt wird, die wahre Realität zu sehen, welche man selbstverständlich nicht mit den Augen wahrnimmt, sondern mit dem dritten Auge, dem Auge des Herzens. Dieses Wissen ist nicht mit dem Geist/Verstand verbunden, mit dem Kopf –

sondern mit dem Herzen. Weil wir ein weiteres Zentrum in unserem Leben haben, eine andere kognitive Funktion, die in der Lage ist, uns das Wissen über diese Realität zu vermitteln, die die wahre Realität ist. Also ist die ganze Philosophie ein Prozess, der dich aus dieser Höhle herausholt, weg von den illusorischen Erscheinungen und hin zu der wahren Realität. Und die wahre Realität ist außerhalb der Höhle.

Aber selbst da bleibst du nicht stehen! Als Platon diesen nach oben gerichteten Prozess beschrieb, da hört er nicht gleich außerhalb der Höhle auf. Er sagt, am Ende musst du deine Sicht nach oben richten und die Sonne sehen. Das erst ist das Ende der Reise. Das Ende der Reise besteht darin, den absoluten Ursprung von allem zu erfahren. In dieser Allegorie kannst du zwei unterschiedliche Reiche erkennen, zwei unterschiedliche Realitäten. Die eine ist die materielle Realität der Vielfalt der Sinne und die andere ist die spirituelle Realität der unveränderlichen Ideen. Aber das ist ebenfalls auf ihre Art eine Welt. Die Werte, die Seele, das alles ist auch wie eine andere Welt. Jedoch wie wurde diese spirituelle Welt erschaffen? Natürlich ist das geistige Reich besser, wir können fliegen und leben und bleiben in diesem spirituellen Reich – aber was ist die Quelle dieser beiden Welten? Die Sonne, Gott. Das endgültige Ziel dieser spirituellen Reise ist nicht, in dieser spirituellen Welt anzuhalten, als ob wir im Paradies wären. Weil viele religiöse Menschen sagen: „Ich bin ein guter Mensch; wenn ich sterbe, dann komme ich ins Paradies. Dann im Paradies werde ich leben und immer gutes Essen haben und nichts Schlechtes wird geschehen und ich werde immer glücklich sein.“ Also das Paradies ist dieser wundervolle Ort, wo wir immer glücklich sind. Aber so ist es nicht. Da gibt es etwas, was noch größer ist als selbst die spirituelle Welt, was die Quelle beider Welten ist.

Die Reise verläuft in zwei Stadien:

Das erste ist von den unteren Regionen, von dieser Welt, hin zur spirituellen Welt. Und das zweite Stadium der Reise ist von der spirituellen Welt hin zum höchsten Gipfel, zu dem allerersten Ursprung von allem, welches der Eine ist. Der Eine ohne ein Zweites, Advaitam – Sat chit ananda rupam advaitam. Denn wenn du schon im spirituellen Reich bist, nur zum Beispiel, dass wir uns spirituell schon sehr weit entwickelt haben, sehr gute Menschen sind, die viel Sadhana praktiziert haben und wenn wir dann andere Leute sehen, dann sagen wir: Oh, diese Menschen sind sehr materiell ... dann sind wir in der Dualität. Gut und schlecht, spirituell, nicht spirituell. Das bedeutet immer noch gebunden zu sein, das ist Ignoranz. Und Plotin ist sich dessen sehr bewusst. Deshalb sagt er, dass wir dort nicht anhalten dürfen. Wir müssen den Gipfel erreichen, den er den Einen nennt oder Advaitam. Wie man sieht, ist seine Philosophie sehr advaitisch. Ich denke, das ist jetzt klar und sehr schön.

Und nun, nachdem wir dies geklärt haben, und wir verstanden haben, was wirkliche Schönheit ist, und was nicht wirklich, sondern eine Widerspiegelung ist, was die drei verschiedenen Arten der Philosophie sind, was die verschiedenen Ebenen der menschlichen Existenz sind, haben wir schlussendlich festgestellt, dass es das wahre Ziel der Philosophie und der Spiritualität ist, den Einen zu erreichen. Den Einen, der auch als das Gute oder Güte, Śivam, bezeichnet wird. Bei Platon in der „Republik“ gibt es einen sehr berühmten Dialog. Da wird die Sonne außerhalb der Höhle von Platon als „das Gute“, Agathon, bezeichnet. Eins wird im Griechischen mit En bezeichnet – deshalb sind für Platon En Agathon und Schönheit – Kalon das Gleiche.

In Wirklichkeit war das, was Swami zu uns gesagt hat, eine Zusammenfassung – in einem Satz – der gesamten Platonischen Philosophie. Die gesamte Platonische Philosophie ist enthalten in dem einen Satz von Swami: Satyam, Śivam, Sundaram!

Dies ist so erstaunlich für mich, es geht weit über alle Wunder und Materialisationen, die Swami kreiert hat, hinaus.

Ein Junge, der in einem Dorf geboren wurde, das nicht einmal auf einer Landkarte verzeichnet war; mit 14 Jahren wirft er seine Bücher weg und kehrt nie mehr in die Schule zurück. Und dann fragt er Griechen wie uns: „Was ist die Essenz von Platons Philosophie?“ Und er erklärt die Essenz von Platos Philosophie in drei Worten.

Manchmal fragen einige Inder mich – besonders in den Dörfern – „Woher kommst du?“ Ich sage: „Griechenland.“ Sie schauen mich an und sie verstehen mich nicht, nicht einmal im Aschram.

Manche Devotees, selbst in der Organisation, fragen: „Woher kommst du?“ „Griechenland.“ Ich sage dann: „In der Nähe von Italien, Europa.“ Italien kennen sie. Aber Griechenland kennen sie nicht, und da ist Swami und der fragt: „Was ist die Essenz von Platons Philosophie?“

Lasst uns jetzt fortfahren mit einer neuen Frage aus einer anderen Abhandlung von Plotin: „Wer ist am besten geeignet, das zu erreichen, wohin wir gehen müssen? Das heißt zum Guten, zum Ersten Prinzip.“ (Erste Ennead, dritte Abhandlung: „Über die Dialektik“) Die Antwort ist: „Die Menschen, die am besten dafür qualifiziert sind, sind diejenigen, von denen Platon spricht: Der Philosoph, der Musiker und der Liebende.“

Platon spricht über diese drei Arten von Menschen in seinem Dialog „Phaedrus“. Und da haben wir eine Überraschung. Gut, den Philosophen und den Musiker, das ist noch zu verstehen – aber den Liebenden? Der Liebende ist am besten qualifiziert dorthin zu gelangen? Platon erklärt das nicht weiter. Er sagt nur erotikos, was in der normalen griechischen Sprache das gleiche bedeutet wie im Deutschen das Wort Liebender. Und dann fragst du dich – wie ist das möglich? Im „Symposium“ wird die Frage gestellt: „Was ist Liebe? Was ist Eros?“ Und dort siehst du dann, dass Platon Liebe mit der Göttlichen Liebe verbindet – nicht der materiellen Liebe, die dich an eine Form bindet. Die Göttliche Liebe, die wahre Liebe, der Göttliche Eros, das ist die Macht, die dich mit der Göttlichen Schönheit verbindet, die ohne Form ist, jedoch allen Formen Schönheit gibt und sie daher verschönert.

Wie definiert Platon einen Philosophen? Ich möchte euch eine Definition aus der „Republik“ geben. Es ist ein sehr schöner Text.

„Der wahre Philosoph ist ein ehrlicher Liebhaber der Weisheit und er wurde geboren das Reine Sein anzustreben (im Sanskrit als Sat bezeichnet), ohne jede Bindung an die Vielfalt aller äußeren Dingen, die für real gehalten werden. Er bewegt sich intensiv und beständig in dieser Liebe voran, bis er mit dem Sein selbst verschmilzt, dem Teil seiner Seele, das dem höchsten Sein entspricht. Und wenn er sich damit vereinigt hat, dann werden Verstand und Wahrheit geboren, und er gewinnt echtes Wissen und lebt ein wahres Leben, für immer frei von den Schmerzen der Geburt.“ (Republik, 490 a-b)

Das ist Swamis Definition sehr ähnlich. Platon sagt: „... für immer frei von den Schmerzen der Geburt“, das bedeutet Moksha – keine Bindung – er meint damit höchst wahrscheinlich das Leiden der Reinkarnation. Platon spricht sich sehr klar über das Konzept der Reinkarnation aus, in all seinen Büchern, das ist etwas, was er voll akzeptiert hat; sie war Teil seiner Philosophie.

Er richtet seine Liebe beständig auf Gott. Beständig heißt: jeden Augenblick. Ramakrishna gibt da ein schönes Beispiel: Da ist eine Mutter, die ein Kind geboren hat und sie hat einen Laden und bedient ständig die Kunden, aber die ganze Zeit ist der Fokus der Mutter auf das Baby gerichtet. Das ist die Bedeutung hier: Alles zu tun, aber die ganze Zeit sollte der Geist bei dem Baby sein. Was ist dein Baby? Dein Baby sollte Baba sein. (lacht) Das ist der Philosoph.

Und dann habt ihr die Musiker. Und hier möchte ich euch mitteilen, dass die Bedeutung des Wortes „Musik“ viel umfangreicher ist, weil wir nämlich neun Musen haben. Sie waren die Göttinnen für die unterschiedlichen Bereiche der Kunst und des Wissens und der Wissenschaft.

Daher ist Musik auf ihre Art eine spirituelle Kultur. Wenn jemand geübt war in der Musik – in der ursprünglichen Bedeutung des Wortes – dann war er jemand, der gebildet war, spirituell gebildet. Da gab es den Ausdruck „musischer Mensch“ – Sokrates ist ein „musischer Mensch“, aber er spielte kein Instrument, er war „spirituell gebildet“.

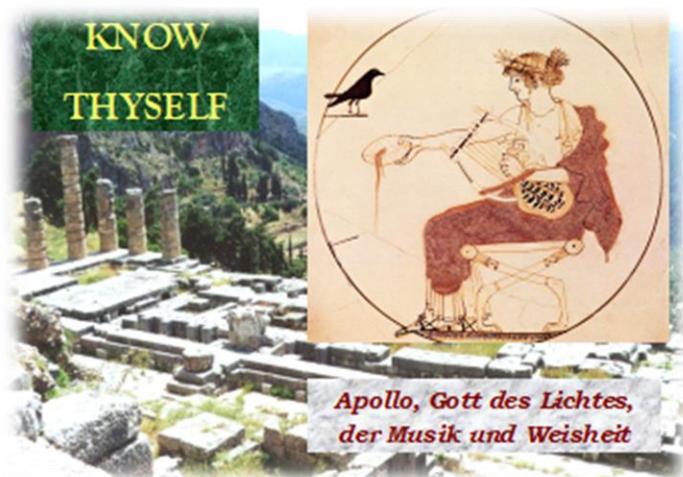
Die neun Musen:



Clio war die Muse der Geschichte, die Beschützerin der Geschichte. Euterpe war die Göttin der Musik, der Lieder, was wir heute unter Musik verstehen. Thaleia war die Göttin der Komödie. Und dann haben wir Melpomene, die Göttin der Tragödie. Dann Terpsichore für den Tanz. Erato für die Poesie, für Gedichte über die Ehe und Liebesgesänge. Polymnia für die Hymnen an Gott, und Urania war die Göttin für die Astronomie. Und schließlich Calliope, die

die Chefin von allen Neunen war, sie war die Göttin der epischen Gattung, weil epische Gedichte etwas sehr Wichtiges waren.

Das ist die Muse, die Homer zu Beginn seiner Ilias anruft. Und über all diesen neun Musen regierte Apollo. In Delphi war, wie wir wissen, der Tempel des Apollo. Dort steht das „Erkenne dich selbst!“ Auf vielen Bildern hält Apollo eine Lyra in seiner Hand, das zeigt seine starke Verbindung zur Musik, ebenso wie mit Weisheit und Licht. Er wird als der Gott des Lichts betrachtet, daher gehen Musik und Licht zusammen.



Auf vielen Bildern hält Apollo eine Lyra in seiner Hand, das zeigt seine starke Verbindung zur Musik, ebenso wie mit Weisheit und Licht. Er wird als der Gott des Lichts betrachtet, daher gehen Musik und Licht zusammen.

Und das Gleiche gilt auch für Swami. Swami sagt: „Singt!“ Der einfachste Weg, sich mit Gott zu verbinden, ist durch Musik! Das Gleiche gilt auch für Saraswati, die Göttin des Wissens, sie

hat eine Vina in der Hand. So seht ihr es auch in der indischen Kultur; es scheint allgemeingültig zu sein, dass in dem Altertum die Weisheit und die Musik zusammengehören.

Dies ist wieder ein Text aus der „Republik“ von Platon; er spricht darin über Erziehung und wie wichtig es ist, kleine Kinder durch Musik zu erziehen. Die Bedeutung, die wir jetzt haben: Melodie, Rhythmus und Harmonie, diese Art von Musik. Er sagt:

„Melodie, Rhythmus und Harmonie sind von höchster Bedeutung, weil sie sehr tief in die Seele hinein sinken und Schönheit und Grazie mit sich bringen. Derjenige, der gut durch Musik erzogen wurde, wird in der Lage sein, Schönheit von Hässlichkeit zu unterscheiden, und er wird nur edle Dinge schätzen und sich daran erfreuen, indem er sie als Nahrung für seine Seele zu sich nimmt und dadurch vollkommen in den Werten sein wird und wahrhaftig gut.“

Musik ist so wichtig für die Entwicklung von Werten, Güte, Vollkommenheit – aber natürlich hängt es davon ab, welche Art von Musik es ist. Ihr werdet überrascht sein, wenn ihr lest, in welchen Einzelheiten Platon die Musik beschreibt, die wir dafür nutzen sollen und auch die Texte dazu; viele lyrische Texte streicht er heraus, ... wenn du Homer liest, so siehst du, dass er viele schlechte Geschichten über die Götter, z.B. Zeus, erzählt. Zeus zeugte einen Jungen hier, ein Mädchen da, und dann wurde Hera eifersüchtig usw. All das empfindet Platon als sehr schlecht. Und darin ist er sehr revolutionär. Denn zu jener Zeit akzeptierte jedermann Homer. Aber Plato sagte: Wir akzeptieren keine solchen Poeten, oder wenn wir sie akzeptieren, dann nehmen wir all dies heraus aus ihrer Dichtung und behalten nur, was gut ist.



Es liegt kein Wert darin, solche (negative) Dichtung über Götter in das Erziehungssystem einzubeziehen, weil die Götter Vorbilder sein sollen. Plato war darin sehr strikt und er verwirft

alle Dichter, die diese Art von Mythen geschrieben haben, die wir selbst heute noch lernen. Er schätzt diese Mythen überhaupt nicht; nur gute Dinge. Dann untersucht er den Inhalt der Dichtung, er untersucht selbst die Melodien und Rhythmen, und manche Rhythmen, die sehr aggressiv oder rajasisch sind, die streicht er heraus und behält nur die Melodien und Rhythmen, die wirklich satwisch sind. Er geht in die Einzelheiten, so dass es wirklich sehr beeindruckend ist, und ein großer Teil seiner „Republik“ behandelt dies. Aber nachdem er die Musik gereinigt hat, wird Musik ein großartiges Instrument in der Erziehung der kleinen Kinder – und sie macht sie gut und vollkommen.

Du musst sehr darauf achten, welche Art von Musik du verwendest, besonders auf den Text. So hier halten wir inne.

Wir haben über die Philosophen und die Musiker gesprochen und jetzt sprechen wir über die dritte Kategorie derjenigen, die am besten geeignet sind, das endgültige Ziel zu erreichen, das heißt: die Liebenden. Hier werde ich über das „Symposium“ sprechen.

## Gottes Timing ist immer perfekt

### Aravind Balasubramanya, Oktober 2015

---

#### Das Setting, um unsere Gedanken herauszukitzeln ...

Hier ist ein Setting für alle, um es sich vorzustellen. Dies sollte keine schwierige Aufgabe sein, denn wir alle waren sehr wahrscheinlich schon irgendwann einmal in solch einer Situation. Bezogen auf die



extrem seltene Gegebenheit, dass jemand so etwas noch niemals erfahren hat, so ist hier entweder eine Warnung angemessen, oder aber es sind Glückwünsche angebracht. Dies ist so, da ihr entweder eine solche Situation demnächst noch erfahren werdet, ohne Vorerfahrungen gehabt zu haben, oder ihr habt bereits das machtvollste Geheimnis des Lebens erkannt!

Okay, hier ist nun das Setting:

Ihr befindet euch in einer Situation, in der ihr das Gefühl habt, dass ihr Gottes Hilfe braucht. Ihr wünscht euch ganz verzweifelt Seinen Segen und dass Er Seine Fülle über euch ausgießen möge, denn ihr sucht nichts anderes als Seine Liebe und Gnade. Ihr wisst, dass alles in dieser Welt vergänglich ist. Doch, während ihr darum bittet, dass der Herr zu euch kommen möge, scheint Er diesbezüglich taub zu sein! Ihr wundert euch, warum Gott nicht antwortet. Wie kommt es, wenn ihr doch nur Ihn allein wünscht, dass Er noch unerreichbarer zu werden scheint? Warum verzögert Er es? Warum antwortet Er nicht, obwohl Er doch das Innerste eures Herzens kennt?

„Gott antwortet immer!“ donnert Swami in Seinem göttlichen Diskurs. – „Sicher, Du antwortest (vielleicht). Aber, warum bist Du nicht da, wenn wir Dich am meisten brauchen? Hat Deine Uhr ein wenig Verspätung? Warum stimmt Dein Timing nicht mit unserem Timing überein?“

Ein Geburtstags EXTRA – 24. Juni 2008 – Wird Er? Wird Er nicht?

Es war ein ganz besonderer Tag für mich. Und daher erwartete ich, dass es für alle, die mich liebten, ebenfalls ein besonderer Tag sein würde! Es war mein Geburtstag und früh am Morgen hatte ich Telefonanrufe von meinen Eltern, von meiner Schwester und anderen lieben Menschen erhalten. Alle hatten an mich gedacht. Alle wünschten mir voller Liebe alles Gute und ich war glücklich. Dennoch, ich war voller Erwartung, die Liebe und den Segen von der wichtigsten Person in meinem Leben zu erhalten – von meinem Swami, Bhagawan Sri Sathya Sai Baba.

Ich beschloss an dem Morgen, mich fertig zu machen und zum Mandir zu eilen (Prasanthi Nilayam), um mich um Swamis Segen an diesem besonderen Tagen zu bemühen. Ich hoffte, dass auch Er diesem Tag, der mir so wichtig war, dieselbe Wichtigkeit zukommen lassen würde. Ich wollte mir nicht einmal vorstellen, wie es sein würde, wenn Er mich nicht segnen würde. Bis dahin hatte Er mich immer an meinem Geburtstag gesegnet und ich hoffte, dass dieser Trend ohne irgendwelche Probleme fortgeführt werden würde.

Im Mandir fand gerade eine siebentägige Ramayana Saptaham statt. (Eine Verehrung, bei der jede Person im Mandir, und es waren mindestens 8000 Menschen anwesend, einem Bild von Lord Rama Akshatha Körner darreicht. Akshatha Körner sind Reiskörner, die entweder mit Kumkum oder Kurkuma eingefärbt sind, was als heilig angesehen wird.)

Ich beendete mein Bad, und gerade als ich aus meinem Zimmer kam, hörte ich, wie die Musik in der Darshan Halle begann. Das bedeutete, dass Swami gekommen war. Also eilte ich zum Mandir und ging direkt in die Bhajan Halle. Swami würde so um 9.00 Uhr herum auf jeden Fall in die Bhajan Halle kommen und dort bis 9:30 Uhr während der Bhajans sitzen. Meine heimliche Hoffnung war, dass Er, wie so viele Male vorher, bereits 5 bis 10 Minuten vor 9:00 Uhr in die Bhajan Halle kommen würde. Und dass Er mich dann, während Er Sich mit den Sängern unterhielt, segnen würde. Ich nährte diese Hoffnung in meinem Herzen mit Vertrauen und starkem Verlangen und setzte mich in die zweite Reihe hinter den Tabla Spieler.

### **Eine außergewöhnliche Erfahrung!**

Die Bhajans begannen und Swami war noch immer nicht in die Bhajan Halle gekommen. Ein Bhajan war schon beendet worden und bald war dann auch der zweite Bhajan gesungen. Ich hoffte, dass sich dies nicht als ein so außergewöhnlicher Tag erweisen würde, an dem Swami überhaupt nicht in die Bhajan Halle kommen würde! Während der dritte Bhajan gesungen wurde, erschien die wunderschöne Form, bekleidet mit diesem lieblichen Orange, in der Halle. Schon als Er hereinkam, sah Er mich und die Schale mit Akshatha Körnern in meiner Hand und lächelte. Mein Herz jubelte. Er hatte es nicht vergessen! Er würde mich segnen!

Er setzte Sich für die Bhajans und ich streckte meine Schale nach vorne aus und erwartete, dass Er mich zu Sich rufen würde. Doch dieser Ruf kam niemals! Einen Bhajan später ergriff mich eine neue Furcht. Was ist, wenn Er mich nicht segnen würde und möchte, dass ich Sein Lächeln an sich schon als Geburtstagsseggen betrachten sollte? Das führte dazu, dass ich meine Hand noch weiter ausstreckte – als ob Er nicht sehen könnte! Doch dies ist die Weise, wie der Verstand arbeitet. Er möchte eine Show veranstalten, wie verzweifelt und ergeben er doch sei, obwohl das Herz weiß, dass der Herr alles weiß!

Mit der Zeit fing meine Hand an zu schmerzen, zusammen mit meinem Herzen. Ich dachte, dass dies der erste Geburtstag sein würde, wo die wichtigste Person in meinem Leben mich nicht segnete. Ich hielt meine Hand weiterhin ausgestreckt, als ob Seine Entscheidung, mich zu segnen oder nicht, davon abhängig wäre! Dies ging eine Weile so weiter. Der Bhajan, der gerade gesungen wurde, wurde noch schneller und begeisterter gesungen, da das zweite Tempo begonnen hatte. Mein Herz begann schneller zu schlagen.

Plötzlich zwinkerte er mir mit Seinen Augen zu. Es war nur eine kleine Bewegung der Augenlider, aber mehr als genug für mich, um zu verstehen, dass Er mich zu Sich rief. Ich sprang beinahe auf, mit dieser ganzen angestauten, antizipativen Energie in mir und ging zu Ihm. Während ich vor Ihm niederkniete, sagte Er etwas. Ich konnte nicht verstehen, was Er gesagt hatte und Er wiederholte es für mich – nicht nur einmal, sondern zweimal. Der Bhajan wurde laut gesungen und der schnelle Rhythmus bewirkte, dass auch das Klatschen intensiv und laut war. Ich ging nahe an Ihn heran, aber dennoch konnte ich nichts verstehen, obwohl Seine Lippen fast an meinen Ohren waren.

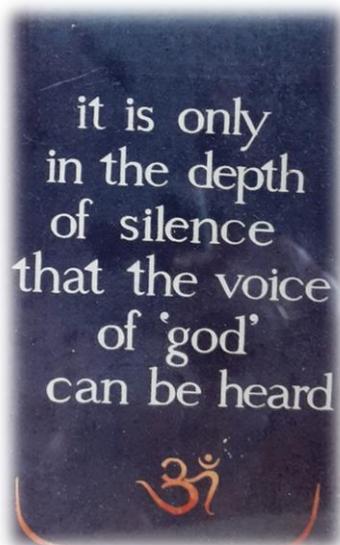
Und dann sagte ich laut zu Ihm: „Swami, ich möchte Dich einfach nur von ganzem Herzen lieben und mein ganzes Leben lang bei Dir sein. Das ist alles, was ich mir wünsche.“

Er hörte mich, Er lächelte und legte Seine rechte Hand sanft und segnend auf meinen Kopf. Ich fuhr fort: „Swami, ich habe nichts von dem verstanden, was Du zu mir gesagt hast!“ Wieder lächelte Er und fragte, während Er zum Ohr hin winkte: „Sind deine Ohren nicht in Ordnung?“ Ich sagte: „Ja, Swami, so ist es!“ Und wieder lächelte Er.

Heute verstehe ich die Bedeutung der tiefgründigen Aussage:

„Nur in der Tiefe der Stille kann die Stimme Gottes gehört werden.“

Das war eine praktische Demonstration dessen. Und obwohl die Stille in diesem Fall in Beziehung zum äußeren Lärm stand, der gerade stattfand, sagte Swami, dass Stille der Zustand von „Ohne-Gedanken-Sein“ ist. Gedanken kreieren Krach im Innern und je mehr Gedanken man hat, umso mehr Lärm ist gegeben und damit eine geringere Chance, Swamis Stimme zu hören. Es ist nicht leicht, ohne Gedanken zu sein.



Und dies ist die Stelle, wo Namasramana (das Rezitieren des Gottesnamens, während man über die Form kontempliert) hilfreich ist. Es bringt den Verstand dazu, nur einen einzigen Gedanken zu denken. Das ist Meditation – das Erfahren der inneren Stille, wo die Stimme Gottes/des Atmans/des Selbst gehört werden kann.

Gegenwärtig hielt Swami meine Hand an den Fingern. Ich fühlte mich so leicht und glücklich bei dieser Berührung. Er sagte: „Ich werde dir später mitteilen, was Ich gerade gesagt habe.“ Das konnte ich so klar verstehen. Nachdem ich erst einmal frei geworden war von dem Bemühen, mit Ihm an meinem Geburtstag kommunizieren zu wollen, war ich ruhig geworden und sofort war ich in der Lage, Ihn zu hören und zu verstehen. Benötigt das Konzept der inneren Stille noch weitere Beweise?

Und dann kam eine plötzliche Dringlichkeit in Seine Stimme. Er sagte zu mir, dass ich Padnamaskar nehmen solle (sich herunterbeugen und Seine Füße berühren). Ich bat Ihn um Bestätigung (und mit dem Wunsch, so viel wie möglich mit Ihm zu sprechen): „Soll ich Padnamaskar nehmen?“ Er drückte mich fast nach unten, damit ich es tat.

Obwohl überrascht bei Seinem Ausdruck von Eile, war ich doch glücklich und beugte mich hinunter. In der Zwischenzeit kam der Bhajan, der gerade gesungen wurde, zu seinem Ende. Das Harmonium spielte den Akkord für den nächsten Bhajan. Und während der nächste Bhajan begann, bekam ich eine Gänsehaut und Tränen in meinen Augen. Ich verstand den Anlass für Swamis Eile. Und ich verstand auch das eine oder andere über Gottes Zeiteinteilung.

Der nächste Bhajan war Sathya Sai Padambujam, Bhajare Manasa Nirantaram. (Oh Verstand! Singe und kontempliere unablässig über die Lotusfüße von Sathya Sai.) Gerade als diese Botschaft gegeben wurde, war mein Kopf auf Seinen Füßen!



Sathya Sai Padambujam, Bhajare Manasa Nirantaram  
– (Ein Dank an meinen Freund, dass er dieses Foto von meiner Hand auf Seinem Fuß gemacht hat.)  
aravindb1982

### **Sein Timing ist immer perfekt**

Ich nahm Padnamaskar, und als ich hochkam, sah ich Swami und den Bhajansänger bedeutungsvolle Blicke austauschen. Der Sänger drückte seine Wertschätzung über die Perfektion in Swamis Timing aus und Swami honorierte es mit einem Lächeln.

Wenn gesagt wird, dass Gottes Timing nicht immer mit unserem Timing übereinstimmen muss, sollten wir es vertrauensvoll akzeptieren. Wie auch immer unsere Situation ist, sie steht nicht im Gegensatz zu Gottes Plan oder Absicht. Er weiß, wodurch wir in unserer Zeit der Vorbereitung gehen und unter

Berücksichtigung und Beachtung aller Gegebenheiten ist Er pünktlich. Selbst dann, wenn das Einzige, was wir wünschen, Er ist, kennt Er den perfekten Zeitpunkt, um Sich uns zu übergeben, so dass wir am meisten davon profitieren. Er segnet nicht in der letzten Minute – Er segnet in der richtigen Minute.

Lasst uns einfach die Zeit unserer Vorbereitung genießen. Lasst uns nicht aufgeben. Lasst uns auf Swami vertrauen, genauso wie Er auf uns vertraut! Sein Timing war immer, ist immer und wird immer eines sein – perfekt!

\* <https://hubpages.com/@aravindb1982>

(Oktober 2015)